

Erich Sommerfeld und Otto Matton in Wiepersdorf

Kapitel aus der Magisterarbeit „Die Herrschaft Wiepersdorf im 20. Jahrhundert“ von Jürgen Stich, 1997

Die sowjetische Besetzung hatte die alten Strukturen der Gutsherrschaft konserviert. Das lag rein äußerlich daran, dass keiner der leitenden Gutsangestellten in Richtung Westen geflohen war. Die Gründe hierfür lassen sich im Einzelfall nur schwer ermitteln. Doch mag insgesamt eine Rolle gespielt haben, dass das abgelegene „Refugium“ den Bewohnern bis zuletzt als eine Insel des Friedens und der Ruhe erscheinen musste. Die Realität erreichte das Ländchen Bärwalde nur in gedämpfter Form. Ohne unmittelbare Bedrohung lag das Festhalten am eigenen Besitz näher als ein unbestimmtes Flüchtlingsschicksal.

Die ersten Maßnahmen des Kommandanten sprachen jedenfalls dafür, am Ort auszuharren und die eigene Position weder aufzugeben noch zu verleugnen. Selbst die unter politisch-ideologischen Gesichtspunkten durchgeführte Bodenreform im Herbst 1945 änderte wenig an dieser Situation. Dies galt auch für Erich Sommerfeld, der als Chef der von Arnimschen Forstverwaltung und als Leiter des Sägewerkes in Wiepersdorf tätig war.

Erich Sommerfeld war seit 1928 unter der Obhut Friedmunds von Arnim in Zernikow ausgebildet worden und hatte lange Jahre den umfangreichen Waldbesitz gepflegt. Nach seiner Forstwartprüfung an der Forstschule Templin übernahm er im Jahre 1940 die Revierbeamtenstelle „in der Schutzforst Wiepersdorf“. In der Hierarchie der Gutsherrschaft war er damit den beiden Gutsinspektoren gleichgestellt, zumal der Wiepersdorfer Waldbesitz für die Familie von Arnim große wirtschaftliche Bedeutung hatte. Diesen Aufstieg verdankte Erich Sommerfeld Friedmund von Arnim, mit dem ihn ein enges freundschaftliches Verhältnis verband. Ohne Rücksicht auf mögliche Auswirkungen für seine eigene Person setzte sich Sommerfeld im Juni 1946 mehrmals für die Freilassung des inzwischen verhafteten Gutsbesitzers ein.

Die Zeit der Kommandantur überstand Erich Sommerfeld unbeschadet. Im November 1945 forderte Kreisrat Peter Lamberz die Gemeinde auf, „den Förster Sommerfeld“ von dem Gut zu entfernen. Diese Anordnung blieb ohne Folgen. Sommerfeld wohnte im Forsthaus, das in den zwanziger Jahren am Rande des Wirtschaftshofes errichtet worden war. Ein Jahr später kritisierte Lamberz die Wohnverhältnisse des Försters, der ein „Herrenzimmer“ als Büro beanspruche. Es sei „unverständlich, daß der Ausschuss für gegenseitige Bauernhilfe einem Mitglied der NSDAP diesen Raum zur Verfügung gestellt“ habe. Dieser Zustand sei „sofort abzuändern“. Die Siedler waren daran wenig interessiert. Offensichtlich war der politische Gehalt in Lamberz' Forderung für sie nicht nachvollziehbar. Die VdgB Wiepersdorf meldete einen Monat später der Kreisverwaltung Luckenwalde, man sei „mit anderen wichtigeren Aufgaben betraut, als sich um interne, private Abmachungen der Familie Sommerfeld ... zu kümmern“. Ein Einschreiten lehnten die Siedler kategorisch ab. Der Forstbeamte übernahm erneut die Leitung des Sägewerks und wurde vom neugegründeten Landesforstamt als Aushilfsangestellter und Revierleiter beschäftigt.

Als Angestellter der Provinzialverwaltung erreichte Sommerfeld einen hohen Grad an persönlicher Sicherheit innerhalb des neuen Verwaltungssystems der SBZ. Bezeichnenderweise gelang es ihm später, in den DDR-Staatsdienst übernommen zu werden, obwohl auch er im September 1947 aus der Gemeinde ausgewiesen wurde. Die Gutsinspektoren Krienitz und Bleck waren dagegen von den Entscheidungen des Wiepersdorfer Kommandanten abhängig. Ihre Stellungen entfielen, als der Gutsbetrieb endgültig aufgelöst wurde. Insgesamt bleibt aber festzuhalten, daß über das Jahr 1945 hinaus sich ein Stück Herrschaftskontinuität erhalten konnte.

Eine zentrale Rolle in den ersten zwei Jahren nach Kriegsende spielte in Wiepersdorf der aus Groß-Bensla in der Altmark stammende Otto Matton (geb. 1890). Anders als bei Franz Krienitz, Erich Bleck und Erich Sommerfeld, deren Positionen und Tätigkeiten vor und nach dem Krieg eindeutig nachgezeichnet werden können, bleibt Mattons Lebensweg und seine Beziehung zu Wiepersdorf bis 1945 weitgehend im Dunkeln. Als einigermaßen gesichert kann gelten, dass Matton eine Ausbildung im landwirtschaftlichen Bereich absolvierte und am Ersten Weltkrieg als Unteroffizier teilnahm. Von 1918 bis 1925 blieb er Soldat. Nach seinem Ausscheiden aus der Armee übte er einen landwirtschaftlich-kaufmännischen Beruf in Braunsberg aus, den er 1932 oder 1935 aufgeben musste. Als Kriegszahlmeister kam er 1939 zur Wehrmacht. Vor seinem Osteinsatz in Polen wurde er zum Ministerium Speer versetzt, musste aber bereits 1942 als Kriegsbeschädigter in verschiedenen Lazaretten behandelt werden. Während eines Kur-Aufenthaltes in Bad Altheide im Juli 1944 verhaftete ihn Oberfrontführer Oskar Scheller auf Befehl des Ministeriums Speer, angeblich wegen Sabotierung

der an ihn gegebenen Befehle und „Unsichtbarmachung“. Wie lange die Haft dauerte und wo Matton sie verbüßen mußte, ließ sich nicht ermitteln.

Wenige Wochen nach Kriegsende war Otto Matton bereits in Wiepersdorf. Der für eine kurze Übergangszeit amtierende Landrat Kuse bestätigte, daß Matton am 15. Mai 1945 „mit der Oberleitung der Güter Herrschaft Bärwalde (Bärwalde, Weissen, Wiepersdorf, Herbersdorf) weiterhin betraut“ worden sei. Die Formulierung legt nahe, dass Matton bereits vor 1945 die Oberleitung der Arnimschen Güter innehatte. Dies ist unwahrscheinlich. Die einzige Information über Mattons Tätigkeit in Wiepersdorf vor Kriegsende stammt von den Bauern und Siedlern, allerdings aus einer Zeit, in der die feindselige Haltung der Gemeinde ihm gegenüber bereits ihren Höhepunkt erreicht hatte: „Herr Matton ist erst seit 1944 in Wiepersdorf. Entgegen aller anderen Behauptungen war er auf dem hiesigen Gut niemals Gutsinspektor. Vielmehr war er auf dem Sägewerk bei der Firma Lahr und Gawron beschäftigt.“ Weiter behaupteten die Siedler, dass sich Matton nach Einzug der Roten Armee drei Wochen im Wald versteckt gehalten habe, „weil er im Weltkrieg und auch in diesem Kriege Offizier war und deswegen Befürchtungen hatte“.

Verfolgt man seine Aktivitäten, so formt sich das Bild einer starken und wandlungsfähigen Persönlichkeit, für die die „staatenlosen“ Jahre von 1945 bis 1947 reiche Entfaltungsmöglichkeiten bot. Zunächst erwarb er sich das Vertrauen der Bauern und Siedler. Durch die Bodenreform mit einem Stück Gutsland bedacht, koordinierte Matton als Sprecher der Neusiedler die Winterbestellung der Äcker. Die Vorsitzenden der gegenseitigen Bauernhilfen Bärwalde, Herbersdorf, Weissen und Wiepersdorf erbaten am 19. Januar 1946 für Bauern, Siedler und Umsiedler bei der Kreisbodenkommission in Luckenwalde „Betreuung seitens Herrn Matton“. Dessen organisatorische Fähigkeiten waren offenbar bekannt. Bürgermeister Wilhelm Schemmel hielt Matton für den geeigneten Mann, eine Jungbauernschule in Wiepersdorf aufzubauen. „Ich habe Herrn Matton als repräsentative Persönlichkeit kennengelernt“, berichtete Schemmel. Er sei „sehr passioniert und geschickt in Menschenführung“ und die Schüler der Jungbauernschule würden sich bei ihm „in einer guten, väterlichen, festen demokratischen Hand befinden“.

Zu den Besatzern ging Matton auf Distanz. Klar erkennbar ist jedoch, dass er den Kontakt zu den ehemals führenden Gutsangestellten suchte. Er erhielt ein Zimmer im Forsthaus, in dem auch Franz Krienitz und Erich Sommerfeld wohnten. Besonders eng hielt er sich an Bettina Encke, die in dieser Situation jede Unterstützung annahm. In den Schreiben Bettina Enckes an die Kreis- und Provinzialverwaltung wird Otto Matton als „Oberinspektor“ des Gutes bezeichnet. Dieser Titel setzte sich bei den deutschen Stellen durch. Tatsächlich war Matton bis 1947 der wichtigste Ansprechpartner.

Das Engagement für die Erhaltung des Gutes brachte Matton in Gegensatz zur Dorfbevölkerung, die ihn als „Schrecken von Wiepersdorf“ noch lange in Erinnerung behielt. Die Haltung der Siedler blieb ohne Folgen, so lange die Provinzial- und Zentralverwaltung ihre schützende Hand über die Aktivitäten Mattons hielt. Die Radikalität, mit der die Umwandlung der landwirtschaftlichen Betriebe in der SBZ vorangetrieben wurde, war in den ersten beiden Jahren nach Kriegsende noch nicht klar erkennbar. Die Sieger und die Verlierer waren noch nicht benannt. Weil Otto Matton auf der Seite der Gewinner stehen wollte, schloss er sich an jene an, die zumindest vorübergehend eine privilegierte Stellung innehatten.

In seinen politischen Anschauungen blieb Matton undurchschaubar. Kreisrat Lamberz vermutete auch bei ihm eine NSDAP-Vergangenheit. Für die Siedler hatte er „seit Beginn der Bodenreform versucht, diese mit den verschiedensten Mitteln und Methoden zu durchkreuzen“. Matton brachte schriftliche Zeugenaussagen bei, die ihn als „Verfechter der sozialistischen Ideen“ rühmten. Der Bürgermeister von Braunsberg berichtete, dass Matton von den Funktionären der NSDAP „des öfteren drangsalier“ worden sei. Matton selber wies mehrfach auf seine Verhaftung im Jahre 1944 hin und bezeichnete sich in Schreiben an deutsche Stellen gerne als „Antifaschist“ oder gar als „Opfer des Faschismus“.

Die Aussagen lassen es nicht zu, das Weltbild des Menschen Otto Matton herauszufiltern. Es fällt jedoch auf, dass er schnell begriff, welche politischen und moralischen Kategorien innerhalb des Systems der SBZ Bedeutung hatten. Die Schlüsselbegriffe Antifaschist, Opfer des Faschismus und demokratische Erneuerung tauchen in seinen Schriftsätzen regelmäßig auf. Mattons Anpassung an die neuen Verhältnisse ging so weit, dass er sich kurzerhand zum „Mitglied der SPD“ erklärte. Nichts von alledem ließ sich konkret nachweisen. Er wurde durch die Bodenreform Landbesitzer, er verhandelte als Oberinspektor des Gutes, er wehrte einen Enteignungsantrag der Dorfbevölkerung ab, und er konnte sich für kurze Zeit als Verwalter der „Deutschen Dichterstiftung Wiepersdorf“ etablieren. Die Ausweisung aus dem Kreisgebiet im September 1947 traf ihn überraschender als die ehemaligen Gutsinspektoren, den Förster Sommerfeld oder die Familie von Arnim.